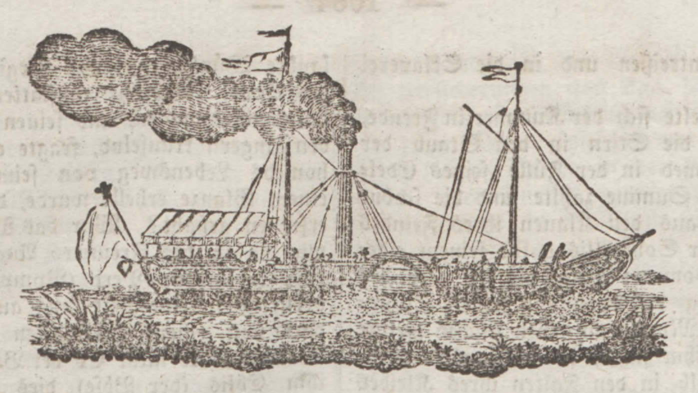
№ 132.

Sonnabend, am 2. Novbr. 1839.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Zohara.

In Schamachie, der berühmten Hauptstadt der persischen Provinz Schirwan, lebte ein Kaufmann, Namens Ali, der seines unermeßlichen Reichthums wegen für einen zweiten Karun, den Krösus des Ostens galt. Mit den Franken machte er Geschäfte in roher und verarbeiteter Seide und in baumwollenen Geweben des Westens; mit den Russen in Pelzwerk, Häuten und Metallen; mit den Tartaren handelte er um Pferde und mit den Juden um Gold und Silber, Stickereien und Waffen, Wollenzeugen und Teppichen; kurz, keine Karawane betrat oder verließ die Stadt, ohne Güter zu enthalten, die dem Kaufmann Ali zugehörten. Der Prophet begünstigte ihn so sehr, daß er nur zu leben schien, um das Sprichwort zu widerlegen, in welchem es heißt, der Taucher müsse erst mehrmals in die Tiefe des Meeres niedersteigen nach jeder kostbaren Perle, bevor diese die Sonne erblickt. Ali dagegen zog sicher jedes Mal einen Schatz aus der Urne des Glückes, so oft er seine Rechte hineintauchte.

Ali hatte einen Sohn, einen herrlichen, hoffnungsvollen Jüngling, von edler Gestalt, daß ihn die Peris gesäugt und mit dem Honigthau genährt zu haben schienen, den die Frühbiene der Rose raubt. Doch wie der Azurschleier des Firmamentes die zehntausend Huris verhüllt, welche in den Sonnenstrahlen wohnen, so verbarg seine Bescheidenheit, außer wenigen ihm Näherstehenden, aller Welt die göttlichen Vollkommenheiten seiner Natur.

Mahomed — so hieß der Sohn Ali's — erging sich eines Tages in den lieblichen, üppigen Umgebungen der Stadt. Er betrachtete sinnend die verfallene Mauer des südlichen Viertels, die Schah Abbas zerstört hatte, und sein edles Gemüth seufzte über die grausamen Einwirkungen der Gewalt, bis ihn die langsam sinkende Sonne, ihre goldene Stirn in die Kissen von Karmoisin und Purpur neigend, daran erinnerte, daß es Zeit sei, in das Haus seines Vaters zur Abendmahlzeit zurückzukehren.

Als er durch eine der engen, wenig belebten Gassen der Stadt ging, traf plötzlich ein Angstruf sein Ohr, und bald darauf erblickte er einen alten Mann von abstoßendem Aeußeren, der mit strengen Mienen der Wache befahl, ein Mädchen aus den Armen ihres Vaters zu reißen. Durch den Widerstand, den sie leistete, während ihr Jammern und Flehen die Luft erschütterten, hatte sich ihr Schleier verschoben. Sie war jung und schön.

Mahomed sprang vor, wie das leicht behufte Wild vor dem Tritt des Jägers, und fragte, was zu dieser rohen Gewalt Veranlassung gäbe; während das Mädchen erröthend ihren Kopf nach der Seite wandte, wodurch ihre Schönheit einen neuen Reiz gewann. Die Geschichte war bald erzählt. Der Vater der jungen Huri war dem ergrauten Sünder verschuldet und konnte nicht zahlen, weßhalb dieser eben im Begriff war,

ihm seine Tochter zu entreißen und in die Sklaverei zu verkaufen.

Aber bald verwandelte sich der Kummer in Freude, und der Vater beugte die Stirn in den Staub der Dankbarkeit, als Mahomed in der Fülle seines Edelmuths die erforderliche Summe zahlte und die schöne Zohara (Morgenstern) aus den Klauen ihres Feindes befreite. Doch hatte der Sohn Alis dafür seinem eigenen Herzen Fesseln gewonnen; denn als er auf des alten Mannes Einladung die Wohnung seines Schützlings betreten hatte, die Mutter an seinen Knieen weinte und das Mädchen vor ihm stand, in ihrer vollen Lieblichkeit, das Gesicht halb in den Falten ihres Kleides verborgen, fühlte er, daß fortan die Augen des schönen durch ihn befreiten Wesens Sonne und Mond seines Erdenhimmels sein würden. Zwar umwölkte jetzt Morgennebel den Sonnenglanz der Schönheit, doch Zohara glich der Wasserlilie, die in Thränen am schönsten ist, und als der junge Mann das Haus verließ, dem er das Glück wiedergegeben hatte, fühlte er in seinem Herzen einen Pfeil, den er nicht herauszuziehen vermochte.

Mahomed hatte in den Schulen, die Schamachie lange Zeit berühmt machten, unermüdlich den Studien obgelegen, und die gepriesenen Kenntnisse der Franken waren nur ein Sonnenstäubchen gegen den Glanz seines Wissens; doch von dieser Zeit ab senkte er den strahlenden Speer des Fleißes in den Busen der Nachlässigkeit und streifte Tage lang umher an den Strömen des Thales oder unter dem Schatten der Waldbäume, die ihm liebliche Bilder zusäuselten, und deren Glanzpunkt stets die reizende Zohara war.

Das Ziel einer solchen Leidenschaft konnte nur eine Heirath sein, und bald bewarb sich Mahomed, der Sohn des reichen Ali, um die Tochter des blutarmen Timsah, dessen irdische Besitzthümer dem Kameele mit dem schwächsten Nacken in der Stadt keine Last gewesen wären. Es läßt sich leicht denken, welchen Bescheid er erhielt; und während die Mutter des jungen Mannes Vorbereitungen zum Empfange der Frau ihres Sohnes traf, verlebte dieser seine Stunden an der Seite der Geliebten, betrachtete ihren frischen Nacken, auf welchem die Natur mit ihren Rosen die schönste Haut gefärbt hatte, die je beim Lobe erröthete, und ihr dunkles Auge, in welchem das Licht zu schlummern schien, bis es ein Lächeln zur lebendigen Flamme anfachte. Sie war anmuthig, wie der Morgenduft der Rose, zart wie die leichtfüßigen Mädchen Singals, und ihre Stimme leise und sanft wie der Abendwind auf den Gräbern der Frühverstorbenen.

Mahomed hatte einen Freund, Reschid Aga. Sie hingen aneinander, wie Granatäpfel, die in einander gewachsen; daher vertraute der unvorsichtige Jüngling in dem Uebermaaße seiner Freude dem Ohre des erwählten Genossen die Geschichte seines reifenden Glückes. Reschid hörte gierig zu, in seiner Seele stiegen unerlaubte Wünsche auf und vergifteten sie, wie der Hauch des Upas. Eitelkeit umflatterte sein Herz mit ihren bunten Schwingen, und seinen dunkeln glatten Bart mit den Fingern kräuselnd, fragte er sich, warum denn Mahomeds Lebensweg von seinem Felech (Genius) mit einem Glanze erhellt wurde, dessen Er sich noch nie zu erfreuen gehabt? War das Mädchen wirklich so schön, wie sie in des Freundes Augen erschien, so mußte sie eine verstoßene Peri (Nymphe des Paradieses) sein, verurtheilt, eine Zeit lang auf Erden zu wandeln und dort von einem Sterblichen gewonnen zu werden. — Warum sollte nicht Er der Begünstigte sein? Und als ihm Eblis (der Böse) dies einflüsterte, bildeten sich schwankende Gedanken und Hoffnungen zu festern Gestalten aus, und er beschloß, Alles zu benutzen, was ihm Mahomeds hingebende Freundschaft entdecken würde. Er ergriff daher mit der Hand des Scherzes die Leine des Vertrauens und that lächelnd tausend Fragen, die sein Freund mit argloser Offenheit beantwortete. So ward ihm die Armuth Timsah's, die Schönheit Zohara's und die Geschichte ihrer Befreiung kund.

Mit Verrath im Busen verließ Reschid Aga seinen Freund. Seine Sinne waren durch die Schilderung einer solchen unvergleichlichen Schönheit erglüht, und er hatte den festen Entschluß gefaßt, wäre sie auch nur halb so liebenswürdig, als sie ihm geschildert worden, so müßte sie die Seine werden, durch List oder Gewalt. Wie der felsenherzige Leopard auf die zitternde Gemse losspringt, so fiel der treulose Aga über seine Beute her. In dem Hause Timsah's brach um Mitternacht, während Alles schlief, Feuer aus; die Hilfe rufende Zohara ward durch die Flammen getragen, und alsbald, noch zitternd vor Schreck, auf ein flüchtiges Roß gesetzt und von den Armen des Reiters umschlungen.

Als der Tag dämmerte, ließ der Reiter den laufenden Hengst halten, sprang zur Erde und zog die bleiche, schmächtige Bürde nach sich.

Es war ein himmlischer Morgen; sie hielten in einem Thale, in welchem glückliche Herzen, eines in dem andern seelig, für immer hätten ihre Wohnung wählen mögen. Es währte lange, bis das Mädchen zum Bewußtsein kam, und als Reschid Aga, über sie gebeugt, die bleiche Stirn mit dem reinen Wasser eines Bergstromes netzte und ihre kleinen Hände mit den würzigen Blüthen der Gennapflanze einrieb, da erkannte er, daß Mahomeds Worte ihre Schönheit nur schwach geschildert hatten. Er hatte sie unter die schlanken Zweige eines Ahornbaumes niedergelegt, an dessen Wurzeln Moos, mit dunkelblauen Veilchen gemischt, in Menge wuchs. Als die schöne Zohara endlich die Augen öffnete und den Freund ihres Verlobten erblickte, schlug sie freudig und dankend in die Hände; denn sie ahnte nicht, daß er die Borten seiner Ehre mit dem Maal der Verrätherei besudeln konnte, und glaubte nicht anders, als daß er sie, aus Freundschaft für Mahomed, den Flammen entrissen habe. Der Aga errieth

ihre Gedanken und suchte sie in ihrer Täuschung zu bestärken; und indem er ihr einige trockene Früchte vorlegte, die er mitgebracht hatte, drang er in sie, davon zu nehmen, bevor sie den Rückweg nach der Stadt wieder anträten. Die edle Zohara, für seine Güte dankend, willfahrte ihm lächelnd, und als ihr falschgesinnter Begleiter nach dem Strome hineilte, ihr einen Trunk frischen Wassers herbeizuholen, blickte sie verwundert umher auf die Scene, in deren Mitte sie saß.

Die Wolken, die reizenden Mundschenken des Himmels, zogen wie Schneeflocken auf dem klaren, blauen Grunde hin. Auf allen Seiten standen glänzende, buntgefärbte Blumen in Fülle, die werth waren, von den Sternen beneidet zu werden; auf ihre Blattflächen hatte die Sonne, eine vom Himmel begeisterte Malerin, tausend schöne Zeichnungen hingeworfen, und von ihren Strählen geküßt, dufteten sie süßer als tatarischer Balsam. Von den Zweigen tröpfelte Honig, denn die wilde Biene hauste in dem Laube, und die röthlichen Hüllen der aufbrechenden Knospen waren jede mit einem perlenden Thautropfen besiegelt. Die fernen Bergesgipfel badeten ihre Stirn im Lichte, die niedern Höhen überzog eine Pflanzendecke von mannigfaltiger Färbung; die hohen Bäume, die sich über den Strom hinneigten, glichen stolzen Schönen, die ihre Anmuth in den klaren Wassern spiegelten, während der biegsame Saffaf, die Trauerweide und die Hängebirke, vor überschwänglichem Genuß, sich tief zur Fluth niederbeugten. Eine schlanke Hirschkuh, leicht wie der Wind, der durch die Zweige wehte, sprang von Zeit zu Zeit vorüber, und die Nachtigall nistete im Laube über ihrem Haupte, und nimmer müde ihres liederreichen Kummers, sang sie eine Melodie, welcher die Peris mit Entzücken zugehört hätten.

Als Zohara dieses Schauspiel betrachtete, versank ihre Seele in den Honig des Entzückens; die Dornen der Sorge und das zehrende Gift des Kummers waren verschwunden; und sie lächelte dem Aga, als er ihr die Schaale, in der das kühle Wasser aus dem Felsen perlte, an die Lippen hielt, einen Dank zu, der das glatte Gefieder der Hoffnung über das schwarze Herz der Falschheit ausbreitete.

Doch bald verrieth die Schlangenzunge des Verbrechens seine unwürdige Absicht, und das zitternde Mädchen erfuhr mit einem Schrecken, der ihr die Sprache raubte, die unheilige Leidenschaft, die der Grund ihrer Entführung aus dem Vaterhause war. Die Betheuerungen ihres treulosen Anbeters erweckten nur Haß in ihrem Busen, und als sie ruhiger ward, verband sie mit dem Namen Reschid Aga's jedes vorwurfsvolle Beiwort, das ihr Gedächtniß ihr eingab. Sie erinnerte ihn an die schwere Fessel der Dankbarkeit, mit der sie Mahomeds edler Beistand, noch ehe sie ihn hatte lieben lernen, an sich gekettet hatte, und schwur bei der Seele des Propheten, daß sie eher sterben wollte durch ihre eigene Hand, als die Gattin eines Andern werden. Die Versicherungen des Aga hörte sie an, ohne daß sie den geringsten Eindruck bei ihr hervorbrachten, und der junge Mann knirschte vor Aerger, als sie mit einem kleinen Dolche in der Hand, den sie aus den Falten ihres Gürtels gezogen hatte, ihm drohte, sich den Todesstahl in die Brust zu stoßen, wenn er sie nicht augenblicklich verließe.

(Schluß folgt.)

Räthsel-Bonbonnière.

gesammelt von Sphynxius.

1.

Gelangt die Zweite zu der Ersten Glanze,
Dann hört sie auf zu sein das Ganze.

2.

Die beiden Ersten sind in der Regel die Dritte
und besitzen gewöhnlich das Ganze.

3.

Ich bin ein Bild der großen Welt,
Ich kleide schön die schöne Welt,
Auch trug ich — sagte man — die Welt.

4.

Warum ist der Wind im Winter kälter, als im Sommer?

5.

Welches Mittel verschafft am sichersten Oeffnung?

6.

Warum macht Blut den Stahl rostig?

7.

Mein Erstes zu errathen, dazu gehört viel, mein Zweites hingegen errräthst Du leicht; glaubst Du aber das Ganze gewiß zu haben, so hast Du es doch nur vielleicht.

8.

Welches Garn kann nicht gesponnen werden?

9.

In welchem Satze kommt die Sylbe ni fünf Mal hinter einander vor?

10.

Was gibt man hin, indem man es sich nimmt?

11.

Welches Räthsel löst man selbst erst, wenn man es aufgibt?

12.

Was tödtet uns, um zu beleben?
Was streckt uns hin, um neu zu heben,
Ergreift den Leib, und läßt den Geist enteilen?
Und raubt den Geist, den kranken Leib zu heilen?

13.

Ich gehe auf, doch niemals ab,
Und bleibe stets an einer Stelle,
Geh' ich hinein, so geh' ich nie heraus,
Und steh' in Demuth an der Schwelle.

Reise um die Welt.

*** In No. 247. der Königsberger Zeitung liest man Folgendes: Ueber die Wirkung des Oeles auf die Meereswellen enthält ein neues, sehr gehaltreiches naturhistorisches Werk folgende merkwürdige Thatsachen: Franklin hat, nachdem er zuerst durch einen Löffel Oel, den er an der Windseite ausgoß (unter dem Winde blieb es erfolglos) eine Strecke von 4 Ruthen Breite und 20 Ruthen Länge eines sehr bewegten Stromes in vollkommenen Ruhestand versetzt, folgenden ausgedehnteren Versuch gemacht. Er fuhr mit einigen Schiffskapitains und Gelehrten an einer Küstenstrecke hin, wo eine beträchtliche Brandung statt hatte; schickte dann ein Boot seewärts und fuhr selbst zwischen diesem und dem Lande. Nun ließ er von jenem Boote, aus einem Kruge mit kleiner Oeffnung, fortwährend Oel ausgießen und dadurch ward die Bahn zwischen diesem und dem Lande so geglättet, daß auch ein anderes, ihm fremdes Schiff diese Strecke suchte und den Strich hielt. — Auch giebt Franklin folgenden Bericht eines Herrn Tengnagel an den Grafen Benting vom 15. Januar 1770: „Bei den Inseln Paulus und Amsterdam hatten wir einen Sturm, und unser Kapitain entschloß sich, sich unter den Wind zu legen und Oel gegen das hohe Meer auszugießen, damit die Wellen gehindert würden, sich an unserem Schiffe zu brechen, welches auch vollkommen gelang. Da er das Oel nur in sehr kleinen Quantitäten ausgoß, verdankt die Kompagnie die Erhaltung des Schiffes vielleicht einigen halben Krucken voll Olivenöl. Ich war zugegen, als dies geschah, und weder ich, noch die Officiere des Schiffes, nahmen Anstand, über dieses Faktum ein Certifikat auszustellen, welches dessen Wahrheit bestätigt." — „Diese Erfahrung, so fährt der Verfasser fort, ist durch den Versuch mehrer Gelehrten und Steuermänner bestätigt, welche lauter entschiedene Resultate geben und zu dem Vorschlage führen, bei Schiffbrüchen an der Seeküste nicht eher Rettungsboote auszusenden, als bis man durch Feuerspritzen Oel auf das Meer gebracht habe; in welchem Falle allein die Boote sich mit Sicherheit dem gescheiterten Schiffe nähern könnten. — Ob bei heftigem Sturme die besänftigende Kraft des Oeles groß genug sei, um Schiffe, mitten auf dem Meere, vor dem verderblichen Einflusse der Wellen zu schützen, ist nicht mit hinlänglicher Gewißheit erwiesen, wenn auch eine große Wahrscheinlichkeit für das günstige Ergebniß nicht in Abrede zu stellen ist." — Dem Geber dieses Auszuges selbst ist aus dem ersten Jahrzehend dieses Jahrhunderts ein von Augenzeugen bestätigter Bericht eines dänischen Schiffskapitains erinnerlich, dessen Schiff, auf der Rhede von Assumption liegend, von einem der dort oft plötzlich hereinbrechenden Orkane an den Felsen zerschellt ward, während der Kapitain sich mit seiner Mannschaft auf einem Boote rettete und mitten durch die furchtbar wüthende Brandung dadurch das Ufer gewann, daß er, als er nahe genug war, einem mitgenommenen Fäßchen mit Oel auf der vorderen Kante des Bootes den Boden ausstieß, worauf dasselbe, wie über einen Spiegel hinweg, auf das hohe Ufer geschleudert ward. — Es steht wohl mit Recht zu hoffen, daß diese Wiederanregung von etwas den Betheiligten wahrscheinlich längst Bekanntem, bei dem Vielen, das bei uns schon für die Vervollkommnung der Rettungsanstalten geschehen ist, vielleicht Versuche veranlassen könne, welche zu Resultaten führen würden, die für die Menschheit höchst wichtig werden müßten. Wahrscheinlich werden die Sachverständigen auch noch andere Vehikel als Feuerspritzen zu finden wissen, während die ausgehenden Boote selbst es allerdings nicht sein können, weil das Oel von seewärtsher wirken muß. Man hat oftmals schon gelesen, daß Oel auf dem Meere und den Strömen ausgegossen wurde, um die Oberfläche glatt zu erhalten und die Wasserfläche durchsichtig bis auf den Grund zu machen, und daß auf diese Art man oftmals die gescheiterten Schiffe oder versunkenen Gegenstände auffand.

*** Die Frauenzeitung führt jetzt den erklärenden Titel: „Unterhaltungsblatt für und von Frauen." — Also Männer sollen von Frauen nicht unterhalten werden; und doch ist die Unterhaltung einer geistreichen Frau für Männer die erquicklichste.

*** Wie ein Tag gefeiert wird! — Das Stadt-Theater in Hamburg gab zur Feier des 18. Octobers sehr passend Schillers Wilhelm Tell; das zweite Theater dagegen der Birch-Pfeiffer jämmerlichstes Machwerk: Die Engländer in Paris. Hätte doch diese Bühne ebenso die Engländer in Paris gelassen, wie die Franzosen bei Leipzig geblieben sind. Das Theater einer andern Stadt feierte diesen Tag deßhalb nicht, weil es alle Tage feiert.

*** Das Wasser erwirbt sich große Verdienste um die Kunst. In diesem Jahre hat die Heilanstalt in Gräffenberg dreien trefflichen Kunstjüngern die Gesundheit wiedergegeben: dem Prof. Ludwig Schwanthaler, aus München, der Dem. Peche, Mitglied des Hofburgtheaters, und Herrn Weiß, Mitglied des Berliner Hoftheaters.

*** Der Improvisator Maximilian Langenschwarz hat „Europäische Lieder" herausgegeben. Wir entlehnen das folgende daraus:

Ein Leipziger ging auf die Promenad',
Und rief, in Schmerz vergraben:
O himmlische Natur! Wie Schad',
Daß wir keine Berge haben.
Da rief ihm der Schwan am Teiche zu:
Dein Heulen wird nichts nützen!
Allein Ihr könntet in einem Nu
Den Chimborasso besitzen!
Noch weiß ich ein Mittel, das trotz der Natur
Euch Berge muß verschaffen;
Wenn Eure Buchhändler ihre Makulatur
Auf einen Haufen raffen. —

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

No. 132.



Am 2. November 1839.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 28. Oct. 1) Das zugemauerte Fenster, Lustspiel in einem Acte, von Kotzebue. 2) Die gefährliche Wette, Lustspiel in 1 Acte, nach dem Franz., von Achat. 3) Paris in Pommern, Vaudeville in 1 Acte, von Angely.

Den 29. Oct. 1) Die Helden. Lustspiel in 1 Acte, von Marsano. 2) Noch ist es Zeit. Schauspiel in 3 Acten, von A. P.

Wir haben diese beiden Helden schon mehrfach ihre Heldenthaten ausüben sehen, doch war der Husar dies Mal weniger bei Laune, als gewöhnlich, sprach das r am Ende und in der Mitte der Wörter noch weniger deutlich aus, als gewöhnlich, und war daher erst unverständlich, wodurch ein größter Theil von Marsano's witzigen Einfällen und treffenden Bemerkungen dem Publico verloren ging. Der Major war dagegen recht brav, versteht sich bis auf das Pistolenduell!

Hiernach zum ersten Male: „Noch ist es Zeit." Die Berliner Blätter nennen uns die Frau v. Paltzow als Verfasserin dieses Character- und Familien-Gemäldes; wir möchten aber sagen: daß es Ifflandus redivivus geschrieben habe, denn es erinnerte uns an seine Stücke, die ebenso wie dieses die herrlichsten Characterzeichnungen und die trefflichste Moral lieferten. Freilich, jetzt will man Witzfunken, die sich wie die Raketen in funkelnden Sternen, so in Wortspiele auflösen, künstliche Verwickelungen und feine Intriguen oder überraschende Theatercoups, wo ein Deus ex machina dazwischen fährt und plötzlich Birch-Pfeiffert. — Indessen bemerkte man an dem tiefen Eindruck, den das Stück auf den größern Theil des Publicums machte, daß das Schöne über den Geschmack der Zeit siegt, und der bessere Sinn nicht ganz erstorben ist. Pauline, die junge Frau des Ministers, ausgezeichnet von dem glühenden jungen Erbprinzen, und vernachläßigt von ihrem mit Geschäften überladenen Gatten, ist in Gefahr, ein Opfer ihrer Eitelkeit zu werden. Schon hat der Prinz sie am Abende eines Balls um ein Stell-dich-ein gebeten, und sie es nicht abgesagt. Sie verliert das verhängnißvolle Billet-doux, welches sie zu diesem bescheidet, und dieses fällt in die Hände einer Verwandtin ihres Gattin, Marianna von Wilnau, die ihn einst liebte, und seiner entsagte, weil er die jüngere und schönere Pauline ihr vorzog, und welche darüber im Begriff steht, aus der Blüthe in die Saat zu schießen, oder mit andern Worten, eine alte Jungfer zu werden! — Diese stellt sich an dem Orte des Rendez-vous ein, und belauscht von Paulinen, die vom Apfelbiß verführt, nicht unterlassen konnte, sich auch dahin zu begeben, wo ihre Eitelkeit ein süßes Opfer erwartete, liest sie nun dem Prinzen dermaßen den Text, läßt ihn so tiefe Blicke in das obwaltende Verhältniß thun, stellt sich als Muster der Entsagung auf, und bewegt so den liebeglühenden jungen Prinzen, von seinem Vorhaben abzustehen und zu geloben, daß er die Ruhe des Ehepaares nicht weiter stören wolle. Pauline bekennt darauf ihr Unrecht ihrem Gatten, er verzeiht, und Marianne, dieser reine Engel, segnet den erneuerten Bund. Hat nun wirklich das Stück einige Längen, so sind doch auch die Zeichnungen der Charactere, die treffliche Moral und die gediegenen Worte, so anziehend, daß man jene wohl vergißt.

Pauline, Dem. Werner, war sowohl als die lebenslustige, vom Prinzen ausgezeichnete und hierdurch erfreute junge Frau, wie die von Reue zerknirschte Gattin, die dennoch fühlte, daß sie wohl straucheln, aber nicht fallen konnte, vortrefflich, und dieses eine ihre besten Darstellungen in diesem Winter. Herr Orlowski, ihr Gatte, fiel in den Stellen, wo er seine Ehefrau nur ruhige Vorstellungen machte, zu sehr in den declamatorischen Ton, wodurch der Schatten gegen das Licht, als er in den Affect des beleidigten Gatten gerieth, verloren ging. Auch erscheint es als ein Fehler bei der Rollen Vertheilung, daß solche diesem jungen Manne zu getheilt wurde. Ein solcher Jüngling kann noch nicht Minister sein, auch würde Paulinen's erster Schritt zur Untreue an Wahrscheinlichkeit gewinnen, wenn er erheblich älter als sie wäre, und endlich stimmte alsdann sein Alter mit demjenigen der Marianne, von welcher mehrfach angedeutet wird, daß sie die Jahre der jugendlichen Liebe unter Entsagung und Schmerz bereits überschritten hat, mehr überein. Herr Laddey hätte sich diese Rolle von Directions wegen nicht sollen nehmen lassen. —

Marianne, Mad. Laddey, dieser Genius der Entsagung und des Edelmuths, ward jeden Anforderungen der Kunst und des Gefühls entsprechend dargestellt. Alle übrigen Rollen sind Nebenpartien, die aber in einem sehr guten Einklange mit den Hauptrollen dargestellt wurden, deßhalb verdienen die Damen Just und Weise, welche sichtbar vom Unwohlsein angegriffen waren, unsern Dank, daß sie alle ihre Kraft aufboten, um die ihrigen würdig auszufüllen.

Wenn der Beifall des Publicums sich nicht lebhaft aussprach, so lag solches allein darin, daß dieses, welches (nach-

dem einige Unruhige bei Seite gebracht,) sehr ausgewählt war, sich zu tief ergriffen fühlte und daher still und nachdenkend das Haus verließ. Kr.

Den 31. October. Onkel Brand. Lustspiel in 3 Acten, nach dem Franz. von L. Angely.

Das Stück ist nur für die Haupt- und Titelrolle berechnet, für den Onkel Brand, einen gutherzigen Polterer. Herr Pegelow spielte ihn mit sprudelndem Feuer, kerniger Derbheit und stets durchwärmender Herzensgüte.

Wie kann ein Recensent es allen Schauspielern Recht machen.

Eine Lebensfrage, von einem Journalisten beantwortet, von C. Th. Griesinger.

Meine Damen! Indem ich dieses schreibe, gebe ich den Herren Schauspielern und den Damen Schauspielerinnen Audienz. Nicht denen in Stuttgart, denn diese sind ganz anderer, weit vollkommener Natur, als die, welche ich nun schildern werde; sondern ganz fremden, mir selbst unbekannten, die mir diesen Aufsatz schon deßwegen durchaus nicht übel nehmen können, weil sie ihn gar nicht zu Gesicht bekommen.

„Herein!"

„Guten Morgen."

„Womit kann ich dienen?"

„Herr! ich verlange Gerechtigkeit, nichts als Gerechtigkeit, die reinste lauterste Gerechtigkeit. Hören Sie, mein Herr! wie können Sie sich unterstehen, mich also herunterzureißen? Ich will gar nichts davon sagen, daß ich auf Ihr Blatt abonnirt bin, denn Rücksichten kennen Sie keine, und ich verlange auch keine; aber was haben Sie an mir zu tadeln? Ich bin kein vollkommener Mensch, das weiß ich, sagen Sie meine Fehler, seien Sie ganz unparteiisch, complet unparteiisch, so unparteiisch als Scipio, der Lusitanier und nicht der Afrikaner, aber ich möchte wissen, warum ich gefehlt habe? Diese Rolle gerade ist meine vorzüglichste, diese spiele ich, ich will nicht sagen besser, als Kean, Garrik und wie die Andern heißen, aber mindestens eben so gut."

Sehen Sie, meine Damen, so denken fast alle Schauspieler. Ich sage fast, denn wie gesagt, die in Stuttgart sind ausgenommen. Ja, man könnte die Sache noch weiter ausdehnen, sie denken nicht blos über ihr Spiel in dieser oder jener Rolle so, weil diese gerade ihre Forcerolle ist, sondern sie denken auch, alle ihre Rollen seien Forcerollen.

Was soll man also thun, um die Herren und Damen vom Theater zufrieden zu stellen? Loben, nichts als loben.

Gut, ich lobe also. Ich lobe aus Leibeskräften. Es will mir zwar oft das Herz aus dem Leibe reißen, daß ich ein Spiel loben soll, an dem gar kein Spiel, einen Gesang, in dem kein Gesang ist. Allein man hat Rücksichten, ich will Niemand beleidigen; also kurz und gut, ich lobe.

„Herein!"

„Guten Morgen."

„Womit kann ich dienen?"

„Herr! Ich muß mein Herz entladen. So kann es nicht länger fortgehen. Wo denken Sie hin? Glauben Sie denn, daß das Publikum auf sich dreschen lasse, wie auf Erbsenstroh? Aber ich kenne Ihre Absichten wohl. Sie wollen mich lächerlich machen, daß ist Ihre versteckte Absicht. Wie hätten Sie mich sonst in einer Rolle herausstreichen können, die ich nur aus Gefälligkeit übernehme? Wie hätten Sie mich in den zweiten, — es war aber in den dritten — Himmel erheben können, wo ich mit Fleiß die Rolle verdarb, damit sie mir künftig abgenommen werde? Wären Sie mein Freund gewesen, so hätten Sie dies Mal meinen Namen gar nicht genannt. Das hätte gewirkt, das hätte Allarm gemacht. Man hätte eingesehen, daß man mich besser beschäftigen müsse, wie ich denn es nicht anders verdiene, denn solche kleine Rollen gibt man Anfängern und keinem Mann, wie ich bin."

Da haben wirs wieder! Also mit „loben durchaus" geht's auch nicht. Ich muß also auch schweigen lernen. Gut, so wollen wir denn schweigen, wenn es uns Zeit dünkt.

„Herein!"

„Guten Morgen."

„Womit kann ich dienen?

„Herr! fragen Sie nicht so! Sie sind ein Schöner! Da haben Sie Ihr gestriges Blatt. Wo steht mein Namen? Da haben Sie Ihr vorgestriges. Wo steht mein Namen? Ich will nichts von den Mittagessen sagen, die Sie schon bei mir eingenommen, aber glauben Sie, daß ich deßwegen für Ihr Blatt vierteljährig so und so viel ausgebe, um mich gar nie gedruckt zu lesen? Still! Ich weiß schon, was Sie sagen wollen. Aber gilt Ihnen die Stimme des Publikums für nichts? Haben Sie den Applaus nicht gehört? Man wollte ja den Vorhang stürmen! (Es klatschten zwei und eine halbe Person). Sie sind mit nicht gut; ich weiß das. Gut! so tadeln Sie mich lieber. Ein sanfter Tadel ist besser, als ein gänzliches Stillschweigen. Mein Name ist in Europa bekannt. (Man sieht, der Schauspieler ist bescheiden, sonst hätte er auch noch Afrika, Amerika, Asien, Australien und die unentdeckten Inseln nennen können.) Sie können mir nichts schaden, allein so ganz à bas lasse ich mich nicht behandeln."

Also wiederum haben wir's nicht recht gemacht. Tadeln und nicht tadeln, loben und nicht loben, schweigen und nicht schweigen! — Wer vermag da mitten durch zu schwimmen, ohne sich die Füße wund zu stoßen? Allein bis jetzt hatten wir's blos mit Einzelnen zu thun. Es galt bis jetzt nur das Spiel Dieses oder Jenes, für sich betrachtet. Aber! — Die Herren und Damen vom Theater stehen nie einzeln, Sie bekümmern sich zwar, wie sich's gebührt, zuerst um sich selbst, und dann wieder um sich selbst und dann erst um Andere. Allein Dieser hat einen Freund, Jener eine Freundin; Dieser ist mit diesem Clubb associirt, Jener mit einem andern. Es gibt Parteien, große Parteien und kleine Parteien, in den kleinsten oft noch kleinere, als Unterabtheilungen. Jetzt recensiren Sie einmal.

„Mein Gott! wie können Sie nur diesem etwas anhaben, da Sie ja wissen, daß er zu meinen Freunden gehört? Ich will ihn durchaus nicht vertheidigen, ich fordere Sie sogar auf, die Wahrheit zu sagen, aber Sie müssen den rechten Maaßstab anlegen."

Oder man dreht die Sache herum und spricht also:

„Lieber Himmel! Was war das wieder für ein Verstoß? Diesen Menschen können Sie in Schutz nehmen? Einen Menschen, an dem aber auch gar nichts ist? Aber ich weiß wohl, weil er in die Gesellschaft der X. X. kommt, da müssen Sie ein Auge zudrücken und auf dem andern sind Sie ohnehin blind. Man kennt die Bieren! (Eigentlich Birn, ein ächt schwäbische Redensart für: man weiß wohl, woher das kömmt.)"

Wollen Sie noch recensiren? Allein damit ist's noch nicht genug. Lassen Sie einmal einen fremden Schauspieler und eine fremde Sängerin auftreten. Nun geht erst das Donnerwetter los. Der fremde Schauspieler spielt vielleicht auf Engagement. Er will also einem bereits Angestellten, wenn nicht sein Brod, doch seine besten Rollen hinwegnehmen! Nun unterstehen Sie sich's und sagen die Wahrheit! Loben Sie ihn — alle Hagel! „Der Mensch ist ja nur ein Schauspieler zweiten Rangs, er ist in Wien, in München, in Berlin, in Hamburg, oder vielmehr, da meine Worte nur Schauspieler außer Europa berühren, in Peking, in Nanking, in Canton, in Goa und wie die Nester alle heißen, durchgefallen, rein durchgefallen, und Sie können ihn loben? Das ist Feindschaft gegen mich. Das ist reine Persönlichkeit." — Tadeln Sie ihn. „Donnerwetter! Wissen Sie nicht, daß ich ihn protegire? daß er nur durch meine Vermittelung zum Spiel gelangt ist? Wollen Sie dem Manne sein Spiel verleiden? Von den größten Critikern ist sein Talent anerkannt worden, und Sie wollen das Urtheil der Weisen umorgeln? Und betrachten Sie einmal den Andern, für den er engagirt werden soll; müssen Sie nicht selbst sagen, daß er ein wahrer Krösus an Kunstschätzen gegen Jenen ist?"

Nun lassen Sie gar eine fremde Sängerin kommen. Sie soll so schön singen, als die Sonntag-Rossi! Das Publikum ist entzückt, auch Sie sind weg, nämlich nicht vom Theater, sondern vom Gesang. Da dürfen Sie denn doch wohl loben aus Herzenskräften? Gott behüte! Wo denken Sie hin? Haben wir denn nicht auch eine Primadonna? Und singt diese nicht wenigstens eben so schön? Ja, haben Sie nicht bemerkt, daß die fremde Sängerin nur eine Cadenz hat, und die höhern Töne im Falsett singt? Mein Gott! Sie müssen keine Ohren haben, wenn Sie nicht hörten, daß sie in der „Julie" zwei Mal Fis statt Gis sang!

So geht's weiter, immer in demselben Tone. Und was ist das Resultat? Ein Recensent kann es Niemandem Recht machen.

Aber vielleicht dadurch, daß er das Recensiren aufgibt? Gott behüte! Zwar gibt kein Schauspieler und kein Sänger, wie er dich selbst versichert, etwas um deine Critik. Er liest sie sogar kaum, denn das Recensentenvolk ist unter seiner Würde, und in jedem Fall versteht der Schauspieler selbst die Sache besser, als der Recensent, denn er ist von dem Fache und dieser riecht nur daran herum; allein — gar nichts über's Theater schreiben? Nein, das wäre himmelschreiend! Ein so gutes Theater, eine so herrliche Besetzung, wahrhafte Meister-Mimen, wahrhafte Nachtigallen, und nichts von ihnen sagen, sie nicht in's Ausland bringen, ihnen kein Renommée machen! Nein, das darf nicht sein. Eher möge die Weltgeschichte aufhören, geschrieben, als die Theatermitglieder, critisirt zu werden!

Ob der Theatercritiker dem Publikum es recht machen kann, davon ein anderes Mal. Für jetzt jedoch sage ich: ich bin froh, in Stuttgart zu leben und nicht da, wo die Schauspieler sind, wie die oben beschriebenen. Bei uns darf man doch tadeln und loben nach seines Herzens Ueberzeugung die Schauspieler und Schauspielerinnen, Sänger und Sängerinnen, sind so vernünftig, daß....

Das Publikum weiß wohl, daß in Stuttgart alles seinen geweisten Weg geht. (Der schwäbische Humorist).

Kajütenfracht.

— Bei unserer Theater-Direction erschien neulich ein Frauenzimmer, welches die Jugend nicht drückte und die Schönheit nicht plagte, mit den Worten: „Herr Derecter, „ick bin eine reisende Schauspielerin und suche bei Sie An-„gaschemang!" —

Auf die Frage: welches ihr Rollenfach sei? entgegnete sie: „ick spiele allens—erschten Liebhaberinnen und Anstand!"

Nachdem sie, wie es sich gebührte, eine abschlägige Antwort erhalten hatte, schrieb sie nachstehendes Brieflein an die Direction, welches hier mit diplomatischer Genauigkeit abgedruckt folget:

„Ganzt unterthänige, Herrn Dereecktor werden gütigs „verzeihen das ich so frei war, Ich ersuche und bitte Sie „recht herzlich mir die Ihrichte Erlaubniß und meinen „Wunsch zu genähmigen und mir auf der Bühne Einige „mall ließen aufträtten, schick Sie mir jede Rolle zu die „Sie wünschen und verlangen so werde ich Sie mit gro-„ßen Vergnügen annehmen, Es ist mir sehr schmärtzlich „so aus Dantzig wider auszureissen ohne einmall aufzu-„tretten, ich bitte hertzlich und hoffe Sie zu genehmigen.

Mit Achtung unterzeichnet

Schauspielerin Madame N. N.*)"

und dieses Subject ist, glaubhaften Nachrichten zu Folge von dem Herrn Cerf für die Königstädter Bühne mit einem ansehnlichen Gehalt für das Fach der ersten Liebhaberin angeworben worden.

*) Nomina sunt odiosa.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 28. Okt. bis 1. Nov. 1839.

In dieser Woche ging es mit Weitzen etwas besser als vorige Woche, da sich Kauflust zeigte, dagegen ging es mit den andern Getreidesorten flauer. Ausgestellt wurden: 1269 Last Weitzen, 221 Last Roggen, 103 Last Erbsen, 145 Last Gerste. Davon sind verkauft: 600¾ Last Weitzen, 158 Last Roggen, 31½ Last Gerste, 66 Erbsen zu folgenden Preisen: hochbunter Weitzen 128 bis 130pf. 480—510 fl., bunter 124—128pf. 422—470 fl. — Roggen 115pf. 180 fl., 119pf. 200 fl., 122pf. 205 fl. — Gerste 4zeil. 103pf. 192 fl., 105pf. 188 fl., 2zeil. 106pf. 210 auch 205 fl., 108pf. 215 fl., schöne 110pf. 225 fl. — Erbsen 230 bis 280 fl. — Zu Boden sind gegangen 301 Last Weitzen, 29 Last Roggen, 27 Last Gerste, 2 Last Erbsen. An der Bahn sind die Zufuhren nicht bedeutend gewesen. Der Begehr ist aber auch nicht groß, besonders hält es sehr schwer die geringern und leichtern Gattungen anzubringen, für guten, schweren und hellen Weitzen wird 75—80 Sgr., leichten und ordinairen 50—70 Sgr. nach Qualität gezahlt. Roggen 118—123pf. 31—33 Sgr., 112 bis 117pf. 25—29 Sgr., Gerste 4 zeil. 24—33 Sgr., 2zeil. 34—38 Sgr., Erbsen 30—37 Sgr. pro Scheffel. Spiritus, (Kartoffel) 80% 16—16¼ Rthlr., hiesiger Kornspiritus 83% 21—22 Rthlr.

Verlobungs-Anzeige.

Die gestern vollzogene Verlobung unserer dritten Tochter Friederike mit dem Gutsbesitzer Herrn Heinrich Weichbrodt auf Gurken, zeigen wir, in Stelle besonderer Meldung, unsern Verwandten nnd Freunden hiemit ergebenst an.

Schloß Herrengrebin, den 31. October 1839.

Brachvogel und Frau.

Neues Etablissement.

Unseren hiesigen und auswärtigen Geschäftsfreunden beehren wir uns die ergebenste Anzeige zu machen, daß wir am hiesigen Orte (Graudenzer Vorstadt Nr. 166) eine

Tabaks-Fabrik

verbunden mit einem Laden zum Detail-Verkauf, nebst einem

Commissions- u. Speditions-Comtoir

etablirt und heute eröffnet haben. Durch äußerst billige und bedeutende Einkäufe von ausländischen Blättern sind wir insbesondere in den Stand gesetzt unsere Fabrikate als vorzüglich gut und preiswürdig empfehlen zu können, bemerken jedoch, daß wir vorläufig Rauchtabake von 2 Sgr. bis 1 Rthlr. und Schnupftabake von 3 bis 25 Sgr. das Pfund sehr gut angefertigt haben.

Gleichzeitig bemerken wir, daß auch stets Ankäufe von in- und ausländischen Blättern bei uns gemacht, und in unserem Commissions- und Speditions-Comtoir Aufträge nach allen Gegenden und zu jeder Zeit aufgenommen und pünktlich ausgeführt werden.

S. Jacoby & Sohn.

Marienwerder, den 1. November 1839.

Bei meinem neuen Etablissement als Herren-Kleidermacher empfehle ich mich einem geehrten Publikum, mit der modernsten und geschmackvollsten Anfertigung aller Arten Herrenkleider, und versichere dabei prompte und schnelle Bedienung, so wie auch billige Preise.

Friedr. Wilh. Klentz, Kleidermacher, Frauengasse Nr. 828.

Sorauer Tafel-Wachs-Lichte 4, 5, 6 und 8 Stück pro Pfund empfehlen zur gefälligen Abnahme

C. A. Sack & Comp., Hundegasse Nr. 285.

Von heute ab ist in unserer Fleisch-Pökelungs-Anstalt auf der Niederstadt wieder frisches Schmalz: erste Sorte zu 5 Sgr., zweite Sorte zu 4 Sgr. 8 Pf., und dritte Sorte zu 4 Sgr. 4 Pf. pro Pfd. in Fässern von 1—2 Ctr. zu haben. Bestellungen werden angenommen in unserm Comptoir, Hintergasse Nr. 225.

Danzig, den 22. October 1839.

Hend. Soermans & Soon.

Berliner Posamentirwolle, gebleichte Twiste, braune und ächte graue Strickwolle zu Herrensocken und Kinderstrümpfen, berliner wollene Besatzschnüre, seidene und wollene Besatzchenillen in allen Farben, empfiehlt

G. W. Klose, Wollwebergasse.

Das Vermiethungs-Büreau für Haus-Offizianten und Dienstboten, Jopengasse Nr. 560, empfiehlt sich dem geehrten Publikum bei vorkommenden Fällen, und verspricht den Wünschen desselben bestens nachzukommen, da es mit Subjecten jeder Art bestens versehen.

Es wurde mir von einer bedeutenden Runkelrüben-Zucker-Fabrik der Verkauf des **Rübensyrups** übertragen; die Waare ist süß und reinschmeckend, und stelle ich billige Preise, auch ertheile gern starke Proben davon.

Bernhard Braune.

Für eine Brennerei in Ostpreußen wird ein brauchbarer Brennmeister verlangt, welcher nicht allein im Stande ist, aus Kartoffeln den höchst möglichsten Ertrag zu liefern, sondern auch mit der Getreide-Brennerei und Fabrikation der trockenen Hefe Bescheid weiß, und sich über beides glaubwürdig ausweisen kann. Die Expedition dieses Blattes wird bereit sein, das Nähere auf Befragen mitzutheilen.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.